

Predigt

Karfreitag, 2. April 2021

St. Marien Berlin

Johannes 19, 28-30

Bischof Dr. Christian Stäblein

Wir hören die Worte, mit denen die Geschichte der Kreuzigung bei Johannes im Evangelium das Sterben Jesu beschreibt – wir hören diese Worte am Ende dieser Karfreitagsfeier noch mal – jetzt sind sie Grundlage für die Predigt:

Johannes, Kapitel 19: Danach, als Jesus wusste, dass schon alles vollbracht war, spricht er, damit die Schrift erfüllt würde: Mich dürstet. Da stand ein Gefäß voll Essig. Sie aber füllten einen Schwamm mit Essig und legten ihn um einen Ysop und hielten ihm den an den Mund. Da nun Jesus den Essig genommen hatte, sprach er: Es ist vollbracht. Und neigte das Haupt und verschied.

Liebe Gemeinde, wenn das Leben sich entzweit, wird es unerträglich. Durst kommt auf. Unstillbarer. Michael Kumpfmüller hat ein Buch geschrieben, vor 15 Jahren schon, es trägt den Titel „Durst“. Ein Roman, aber auch eine wahre Geschichte. Sie erzählt von zwei Kindern, die in einer Wohnung verdursten, eingeschlossen, von den überforderten Eltern verlassen. Die moderne Gesellschaft in ihrer ganzen Entzweiung von Apathie, Angst und Unmöglichkeit, mit sich umzugehen – und am Ende der Kette die Opfer: die Kinder. Durst nach Leben, der nicht gestillt wird, der versickert, bis nichts mehr ist.

Wenn das Leben sich entzweit, wird es unerträglich. Durst kommt auf. Wenn wir beatmet werden oder wenn der Atem nur noch schwach und immer mit einer leichten Spur Panik drunter liegend durch den Mund geschnappt werden muss, dann wird die Kehle bald trocken, die Lippen rissig, platzen auf. Jemand kommt, befeuchtet die Lippen, der Durst bleibt und die Angst und die Frage nach Leben. Wenn das Leben sich entzweit – wir haben genug Bilder davon vor Augen in diesen Monaten, in diesem Jahr. Kanüle und Infusion sorgen für den nötigen Flüssigkeitsausgleich, der Durst nach Leben bleibt. Der Durst nach Atem. Corona.

Wenn das Leben sich entzweit, haben die einen Menschen Wasser. Und die anderen keines. Unerträglich. Vom Flüchtlingslager Moria auf Lesbos wurde berichtet, dass nach

dem Brand im letzten Herbst Geflüchtete auf der Straße dem Durst ausgesetzt waren. Weder in Tankstellen noch in Supermärkten kamen sie an Wasser, man ließ sie gar nicht erst rein. Durst.

Mich dürstet, sagt Jesus, kurz bevor er stirbt. Und bekommt noch einmal die Lippen befeuchtet, mit Essig. Mancher hält das für besonders perfide, Essig statt Wasser, wie unbarmherzig. Andere sagen, Essig verdünnt war ein beliebter Durstlöcher unter Soldaten in der Antike. *Mich dürstet*, sagt Jesus. Und macht damit hörbar: das Leben, das Gott gewollt, geschenkt, geschaffen, es ist entzweit. Auf's Tiefste entfremdet. Der, von dem im Evangelium berichtet wird, dass er die Quelle lebendigen Wassers ist, der, von dem gesagt wird, dass er etwas hat, das, wer davon trinkt, niemals mehr dürsten muss, der, der die Quelle ewig strömenden Wassers ist, der ruft: *mich dürstet*. Eine größere Entzweiung von Gott und Welt in der einen Person, die das zusammen bringt, nicht denkbar. Ihn dürstet.

Wir gucken so oft nicht hin, wenn Menschen Durst haben. Nach Leben. Nach Liebe. Nach Wahrheit. Nach einem Blick. Wir geben auch lieber nicht zu, wenn wir Durst haben. Zu groß die Angst, er könnte nicht gestillt werden. Lieber ein schneller Kaffee. Jesus geht mit in den Lebensdurst. Ausgerechnet. Und heute, heute gucken wir hin. Gucken auf ihn. Und mit ihm auf alle unerträglichen Durst-Geschichten. Unsere Schuld daran und darin. In Jesu Durst sehen wir unseren Durst. Den der Menschen um uns. Alles, ja alles aufgehoben in diesem Ysop-Stab, der die letzte Verbindung zum Menschen am Kreuz ist. Eine letzte Brücke. Essig. Dann ist es entzwei.

Es ist, liebe Gemeinde, so schwer erträglich, dass man die Worte entzweien möchte. Als ob sie nicht mehr die Bedeutung haben, haben können, die sie doch haben sollen. Liebe. Liebe? Wenn Kinder verloren gehen? Leben. Leben? Wenn die Intubation auch nicht rettet? Recht. Recht? Wenn draußen der Durst im Dreck sitzt und drinnen die Wasserflaschen polizeilich geschützt werden? Gottessohn, Quell allen Lebens. Quell allen Lebens? Wenn er doch sagt, dass ihn auch dürstet? Mich, liebe Gemeinde, überfällt Durst, ein Sehnen nach Worten, die nicht entzwei gehen. Von wo kommt, was wir noch sagen können. Von wo?

Vom Kreuz. Jesu letztes Wort – ich sage es zunächst griechisch, so wie es im Johannesevangelium ursprünglich überliefert: *tetelestai*. Ein Wort, das wir zweifach verstehen können. Als erstes heißt es schlicht: es ist zu Ende. Sein letztes Wort. Fini. Neigt das

Haupt. Stirbt. Es bleibt nur noch Bestandsaufnahme. Leichenschau. Rechtlos. Wehrlos. Schuldlos. Am Ende. Es ist zu Ende. *Tetelestai*. Grenze erreicht.

Am Ende, liebe Gemeinde, hat es immer auch etwas Erlösendes, wir wissen das, alle, die schon einmal bei schwerem Sterben dabei waren, wissen das. Der letzte Atemzug. Das letzte Mal Lippen befeuchten. Endlich. Wir sind endlich. Es ist vorbei. Gottes Sohn ist tot. In ihm Gott selbst. Mit den Kindern gestorben. Mit den Migranten verdurstet. Mit den Corona-Sterbenden.

Es ist zu Ende. Entzwei.

Tetelestai. Jesu letztes Wort. Zweifach verstehbar. Auch so, wie ich es gerade in der Lesung laut gemacht habe. Es ist vollbracht. *Tetelestai* – vollbracht. Am Ziel. Was? Ist das Zynismus? Mit dem Tod am Ziel? Nein. Vollbracht ist die Einmaligkeit, dass Gott in diesem Menschen durch den Tod hindurch geht. Den Tod besiegt. Die Entzweiung des Lebens aufhebt. Der Eine und einzige, der das Leben wieder eins macht.

Ich weiß, liebe Gemeinde, das ist schneller behauptet als erfahren und leichter gesagt als gelebt. So schnell hebt sich die Entzweiung in unseren Worten nicht auf. Es ist zu Ende. Es ist vollbracht. Es ist am Ziel.

Wann wird das wahr? Wie? Oh, es hat ja längst angefangen. An diesem Karfreitag einst. Seitdem ist klar: was er vollbracht, bleibt uns erspart. Wir können uns ganz für die Kinder einsetzen. Ich sah sie spielen draußen, neulich wieder. Jeder mit Trinkflasche. *Alter, hab ich einen Durst*, sagte der eine. *Hier, kannst was abhaben*, sagte die andere. Trikots von verschiedenen Teams, ich kann die Wappen nicht. Aber zwei. Zwei Teams. Eine Lebensfreude.

Was er vollbracht, bleibt uns erspart. Wir können uns ganz dem Miteinander widmen. Der einen Welt. Hebräisch, lateinisch, griechisch, heißt es heute im Evangelium, wurde übers Kreuz geschrieben. Hebräisch, lateinisch, griechisch. Der ganze Erdkreis ist gemeint. Recht so, Recht überall – für die Geflüchteten, für die Verängstigten, für die Verzweifelten. Eins sind wir miteinander. In der einen Welt.

Was er vollbracht, schafft uns Leben. Im Leben. Und im Sterben. Da auch. Ja, da auch, wo es für uns zu Ende geht. Dafür sein „vollbracht“, dass wir leben, auch wenn wir sterben. Der Tod hat – wir sehen das ja derzeit allerorten – nicht seinen Schrecken verloren. Aber seine Macht. Was entzweit war, ist aufgehoben in Jesu letztem Wort. Gott ist am Ziel bei uns. Und wir bei ihm. Wann? Und werden wir dafür Worte haben? Mit ein oder

zwei können wir ja mal anfangen heute. *Komm, nimm vom lebendigen Wort.* Es ist bei dir am Ziel. Gebracht. *Nimm hin und trink.* Du sollst nicht mehr dürsten. Amen.